

HORVÁTH, ÁRPÁD, *Sozialismus und Religion*. Die Religion und ihre Funktion im Spiegel sozialistischer Ideologien. Bd. 1: 1835–1900. Bern-Frankfurt: Lang 1987. 505 S.

Anhand von Quellen möchte H. das Verhältnis des Sozialismus zur Religion in der Zeit von 1835 bis zur Gegenwart dokumentieren. Um das umfangreiche Material angemessen darstellen zu können, soll das Gesamtwerk vier Bände umfassen, von denen der erste hier vorzustellen ist. H. beginnt seine Arbeit mit der Religionskritik von Marx und Engels und zeigt dann, wie sich die sozialistische Bewegung zu Religion und Christentum verhalten hat. Er beendet diesen ersten Band „mit dem markanten Datum 1900, das mit dem beginnenden Revisionismus neue pluralistische Perspektiven der Auseinandersetzung eröffnet“ (17), die im zweiten Band behandelt werden sollen.

Obwohl die Literatur zur Religionskritik des Marxismus bereits Bibliotheken füllt, vermißt H. eine solide Quellenforschung und hält es deshalb für notwendig, „die marxistische Religionskritik auf Grund der direkten und indirekten Texte zu dokumentieren“ (155). Mit besonderer Aufmerksamkeit möchte er die „irreligiöse Entwicklungsgeschichte von Marx' und Engels' Persönlichkeit“ (32) beleuchten, weil sie ihre Lehre geprägt hat. H. macht auf die Entwicklung im Denken von Marx und Engels aufmerksam, die es nahelegt, zwischen vormarxistischen und ausgereiften marxistischen Schriften zu unterscheiden, um die genuin marxistische Religionskritik herauszuarbeiten. Da Marx und Engels ihre neue Weltanschauung in den Arbeiten „Die heilige Familie“ und „Die deutsche Ideologie“ zum erstenmal vorgestellt haben, ist es für H. „ziemlich eindeutig, daß der eigentliche Marxismus als eine neue Ideologie, als historischer und dialektischer Materialismus, als wissenschaftlicher Sozialismus im August 1844 seinen Anfang genommen hat“ (123). Aufgrund dieser Einordnung verliert der häufig zitierte Artikel von Marx „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ an Bedeutung für die marxistische Religionskritik. Nach H. „endet mit der Deutschen Ideologie auch Marx' Auseinandersetzung mit der Religion. Die angewandte marxistische Religionskritik ist Engels' Werk“ (141). Da „die ‚reine‘ fachphilosophische Auseinandersetzung mit der marxistischen Religionskritik über den jungen Marx nicht hinausgekommen ist“ (15) und den Beitrag von Engels, der „der Religionsfrage eine viel größere Beachtung geschenkt hat als Marx“ (28), häufig unterschätzt, berücksichtigt H. den ganzen Marxismus, der für ihn mit dem Tod von Engels abgeschlossen ist. – Um die persönliche Einstellung von Marx und Engels zur Religion zu klären, untersucht H. zunächst, welche Wege den streng pietistisch erzogenen Engels zum Atheismus geführt haben. Sein intensives Suchen nach echter Religiosität beginnt Engels mit einer Kritik des Pietismus. Er liest die Schriften des Jungen Deutschland und studiert Arbeiten von D. F. Strauß, Hegel, Schelling und Feuerbach. Im Kreis der Junghegelianer kritisiert er die Religion und damit den preußischen König, der Christentum und Staat zu verbinden sucht. Auf diesem Weg zum Atheismus erlebt Engels „eine schwere, echte Glaubenskrise“ (47) und unterscheidet sich dadurch von Marx, der „ja nie, im echten Sinn des Wortes religiös gewesen ist“ (78) und „seine Religion mühelos abgelegt hat“ (47). Deshalb ist es nicht erstaunlich, daß „Marx – anders als Engels – kein Interesse für die immanenten Fragen der Religion und der Theologie hat“ (102). Marx hat die Religion „derart tief gehaßt und verachtet“, daß H. seine Religionskritik nur als „ideologisches Rationalisieren dieses Hasses“ (137) verstehen kann. – Mit der Hinwendung zum Atheismus wandelt sich bei Marx und Engels auch die Religionskritik, die H. allerdings erst ab August 1844 als genuin marxistisch bezeichnet, weil nun zum erstenmal behauptet wird, „daß die Religion als eine Überbauformation ein notwendiges Spiegelbild der jeweiligen gesellschaftlichen Basis darstellt“ (147). Die marxistische Religionskritik leugnet die Eigenständigkeit der Religion, die „einzig in der Beziehung zur ökonomisch-gesellschaftlichen Basis entsteht und besteht und nur in dieser Relation betrachtet werden kann“ (186). Die Gründer des Marxismus meiden die direkte Auseinandersetzung mit der Religion, um deren Eigenständigkeit nicht anzuerkennen. Marx befaßt sich intensiv mit ökonomischen Fragen. Engels bemüht sich, das Entstehen der Religion und des Christentums mit Hilfe der Basis-Überbau-Lehre zu erklären und die historischen Tatsachen entsprechend aufzubereiten. – Im etwas kürzeren, zweiten Teil seines Buches behandelt H. die wechselvollen Beziehungen zwischen Sozialismus und

Religion von 1863 bis zum Ende des Jahrhunderts. Dabei stützt er sich auf die von H. Grote erstellte Dokumentation über „Sozialdemokratie und Religion“ und auf die Beiträge in den Zeitschriften „Die neue Zeit“ und „Sozialistische Monatshefte“. Neben religionskritischen Arbeiten, mit denen A. Bebel und andere Sozialisten antireligiöse Propaganda betreiben, bestimmen nun politische Auseinandersetzungen und „der konkrete Kampf gegen den zunehmenden gesellschaftlichen Einfluß der Kirche“ (339) das Verhältnis zwischen Sozialisten und Christen. Da H. viele zu Wort kommen läßt, ergibt sich ein differenziertes Bild der damaligen Ereignisse.

Obwohl H. seine Arbeit als Dokumentation und Quellenforschung bezeichnet und deshalb viel zitiert, nimmt er „manche Herausforderung zu einer kritischen Analyse an“ (18) und sagt seine Meinung. Deshalb ist sein Buch keine trockene Sammlung alter Texte, sondern eine gut lesbare und aufschlußreiche Darstellung der marxistischen Religionskritik und des Verhältnisses zwischen Sozialismus und Religion im neunzehnten Jahrhundert. Quellenforschung sollte Druckfehler möglichst vermeiden. Um H. dabei behilflich zu sein, sollen einige besonders gravierende genannt werden. So schreibt F. Engels am „29. Oktober 1939“ (51) einen Brief an F. Graeber, um seine theologischen Probleme zu lösen. Der bekannte Verhaltensforscher Konrad Lorenz, dessen Bücher auf S. 166 zitiert werden, erhält plötzlich den Vornamen Karl. Aus dem Literaturverzeichnis entnimmt der aufmerksame Leser, daß J. Ph. Becker keine „neun“ (311) sondern „Neue Stunden der Andacht“ (433) in Reimform geschrieben hat. Wer sich darüber wundert, daß der Arbeiterphilosoph J. Dietzgen „Kanzlerreden“ (327) hält, kann in der umfangreichen Bibliographie beruhigt feststellen, daß es sich um „Kanzlerreden“ (438) handelt. Neben Fehlern, die sich beim Druck eingeschlichen haben, scheint H. auch den Aufsatz von H.-M. Saß übersehen zu haben, der nachweist, daß der Artikel „Luther als Schiedsrichter zwischen Strauß und Feuerbach“ nicht von dem theologisch uninteressierten Marx, wie auf S. 115 behauptet, sondern von Feuerbach selbst geschrieben wurde. Wer sich daran erinnert, daß das Jesuitenkolleg in Trier mit der Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 in andere Hände übergang und nach einer wechselvollen Geschichte als Friedrich-Wilhelm-Gymnasium 1815 unter preußische Verwaltung kam, fragt sich verblüfft, woher „diese liberalen Jesuiten, die allesamt Kantianer waren“ (77) gekommen sind, um Marx zu unterrichten und beim Abitur in protestantischer Theologie zu prüfen. Da solche Ungenauigkeiten den Wert einer Dokumentation mindern und Zweifel an der Seriosität der Quellenforschung aufkommen lassen, sollten sie bei den noch ausstehenden Bänden unbedingt vermieden werden.

J. OSWALD S. J.